

heterogenes, aber auch entsprechend vielseitig anregendes Buch, bei dem Aufmachung, Druckqualität und Preis in einem erfreulich angemessenen Verhältnis zueinander stehen.

Chr. Vogel

L. BÁNESZ: *Barca bei Košice – paläolithische Fundstelle*. 205 Seiten, 58 Textabb., 24 Diagramme, 9 Tafeln. Archaeologica slovacica – Fontes, Tomus VIII. NSAV Bratislava 1968.

Im Zusammenhang mit dem Aufbau eines ausgedehnten Industrie-Kombinats bei Košice in der Ostslowakei unternahm das Archäologische Institut der ČSAV eine Expedition, die in den Jahren 1951–1954 überraschende Entdeckungen verzeichnete. Zu diesen gehörten auch die Grabungen in Barca, einem Vorort von Košice, die nicht nur eine interessante Aurignacien-Industrie, sondern auch Grundrisse mehrerer jungpaläolithischer Behausungen erbrachten. Nach den vorläufigen Berichten des Ausgräbers (Fr. Prošek, *Archeologické rozhledy* V, 1953; VII, 1955; VIII, 1956; *Památky archeologické* LII, 1961) veröffentlicht nun L. Bánesz, der sich selbst an den ersten Ausgrabungen beteiligte und später ihre Fortsetzung leitete, ausführlich die erzielten Arbeitsergebnisse. Es sei betont, daß dies die erste Monographie ist, die eine paläolithische Fundstelle der Slowakei behandelt. Sie präsentiert Ergebnisse der modernen Paläolithforschung in diesem Lande, an deren Begründung auch L. Zotz teilhatte, als er in Moravany im Waagtal einen jungpaläolithischen Hüttengrundriß entdeckte.

Im Vordergrund des Buches von Bánesz steht die genaue Beschreibung einzelner Behausungen, die zwei nicht weit voneinander entfernte Siedlungszentren auf der höchsten Schotterterrasse des Flusses Hornád bildeten (Barca I und Barca II). Diese weisen verschiedene Formen auf und gehören mehreren Begehungsphasen an. Ihr Boden wurde in die rotbraune Schotterschicht unmittelbar im Liegenden der Ackerkrume durchschnittlich nur 50–60 cm eingetieft. Die stratigraphischen Beobachtungen waren in einem derart ungünstigen Milieu deshalb sehr erschwert. Doch gelang es Fr. Prošek bei der Freilegung sehr präzise die Lagerungsumstände zu verfolgen und positive Tatsachen festzustellen. Neben dem eingetieften und öfters bunt modellierten Boden sind einzelne Gruben durch eine Reihe von Pfostenlöchern begleitet und ebenfalls durch ihren eigenen Inhalt gekennzeichnet. Eine wichtige Rolle spielten bei der Freilegung die verstreuten oder manchmal auch konzentrierten Holzkohlenstücke. Aus der Fundstelle Barca II konnte man 841 Stücke näher bestimmen, deren Mehrzahl (95%) der Eiche (*Quercus sp.*) angehörte. Auf Grund dieser Analyse und einiger stratigraphischen Beobachtungen nimmt der Verfasser eine Alterszuweisung in das warmzeitliche Interstadial W 1/2 (Stillfried A) vor. Die ebenfalls sehr begrenzten Datierungsmöglichkeiten der Siedlungsobjekte von Barca I (Holzkohlenstücke von *Salix sp.* und *Pinus cembra*) erlaubten Fr. Prošek, diese in die kaltzeitliche Periode von W 2 zu stellen. Die Holzkohlenüberreste waren leider zu klein und für eine C 14-Datierung nicht ausreichend.

Die Fundstelle Barca II ergab insgesamt 15 Einzelgruben, die sich stratigraphisch nicht überdeckten, verschiedene, manchmal auch ganz unregelmäßige und gegliederte Grundrißformen aufwiesen und die als vier selbständige Komplexe vom Autor betrachtet werden. Ihre Interpretation scheint vielleicht in einigen Zügen schon deshalb fraglich zu sein, weil manche Grundrisse aus der Reihe der bisher bekannten paläolithischen Hütten herausfallen. L. Bánesz selbst aber konnte die Vorstellungen von Fr. Prošek durch neue Beobachtungen nicht mehr ergänzen, ändern und unterstützen, sowie ein genaueres Verhältnis einzelner Objekte zueinander unterscheiden. Es ist jedoch notwendig, die Tatsache hervorzuheben, daß die Beobachtungen von Fr. Prošek seinerzeit von einer Fachkommission im Terrain bestätigt wurden und daß der Ausgräber selbst das Maximum an Erkenntnissen direkt bei der Freilegung festgestellt hat. – In Barca I wurden nur drei Siedlungsgruben freigelegt, die als selbständige, zeitlich unterschiedliche Behausungen anzusehen sind. Diese Hütten beinhalten auch Überreste von Feuerstellen und besonders längs der Wände auch Gruppen von Geröllen, die als Überdachungsdestruktion zu betrachten sind. –

Zu beiden Stationen von Barca gesellen sich in unmittelbarer Nähe noch weitere (Světlá I–IV, Myslava I–IV), die nur durch Lesefunde bekannt sind. Eine solche Konglomeration von Fundstellen derselben paläolithischen Periode ermöglichte dem Autor eine Vermutung auszusprechen: es handelt sich um eine mehrmalige, aber nur kurzfristige Begehung durch dieselbe Einwohnergruppe, die wiederholt nach den Jagdexpeditionen, wahrscheinlich zum Überwintern, an die gleiche Stelle zurückkehrte. Aus dieser Vermutung versucht L. Báñez Schlußfolgerungen zu ziehen, die die wirtschaftliche und gesellschaftliche Organisation der ältesten jungpaläolithischen Bevölkerung der Ostslowakei betreffen.

Der Grubeninhalt wurde neben Holzkohlenstücken auch durch die Steinindustrie gekennzeichnet. Diese war zwar nicht zahlreich vertreten (mit dem Abfall insgesamt nur über 3200 Stücke), war aber nur auf das Innere der Behausungen beschränkt. Ihre typologische Zusammensetzung versuchte der Autor ebenfalls zur Interpretierung der Funktion einzelner Hütten und ihrer Bestandteile auszunützen. Er konnte andererseits auf Grund der typologischen Entwicklung einzelner Gerätetypen, ebenso wie auf Grund der Rohstoffanalyse verschiedene Phasen des Aurignaciens feststellen und dadurch auch die wiederholte Begehung des begrenzten Raumes durch dieselben Gruppen bestätigen. Er machte dabei von der statistischen Methode Gebrauch, die in mehreren Diagrammen zum Ausdruck kommt. L. Báñez berücksichtigte nicht nur die beiden Siedlungszentren, einzelne Grubenkomplexe und Gruben, sondern auch deren Teile, die als Kammern bezeichnet sind. Die Steinindustrie aller aufgestellten Aurignacien-Phasen ist dadurch gekennzeichnet, daß sowohl Kiel- und Schulterkratzer und auch die typischen retuschierten Klingen seltener vertreten sind als in Westeuropa. – Es ist ja fast selbstverständlich, daß neben verschiedenen Silexarten auch der heimische Obsidian und Radiolarit als Rohstoff bei der Herstellung der Steinindustrie benützt wurden.

Der Verfasser widmet ein Kapitel dem Vergleich der Fundstellen von Barca mit anderen paläolithischen Stationen der Ostslowakei, wodurch er eine Chronologie des Aurignaciens in diesem Raume aufbauen konnte, die in einer Übersichtstabelle wiedergegeben ist. Er stellt auch die Charakteristik einzelner Phasen dar und kommt dadurch zur Ansicht, daß das Aurignacien im Bereich des östlichen Mitteleuropa ganz besondere Züge aufweist, die gewissermaßen von einer selbständigen Entwicklung dieser Kultur zu sprechen erlauben.

Das Buch ist gut mit instruktiv und sauber durchgeführten Zeichnungen ausgestattet. Leider kann man dasselbe nicht immer von der Qualität der wiedergegebenen Photoaufnahmen behaupten. Der kritische Leser wird auch einige Druckfehler (sogar in der Überschrift eines Kapitels S. 125) oder nicht ganz richtige Ausdrücke (S. 169, die Beschreibung des Gerölles Abb. 48:6 spricht von einem runden Loch, und es handelt sich um eine kleine Vertiefung) kaum übersehen können. Solche Fehler wird er aber gewiß entschuldigen, sind doch solche, insbesondere bei Manuskriptübersetzungen kaum ganz zu vermeiden. – Das Buch endet mit einem umfassenden *Résumé* in slowakischer Sprache.

Die Aufgabe von L. Báñez, die Ausgrabungsergebnisse von Fr. Prošek zu publizieren, war nicht einfach, und es ist notwendig zu sagen, daß er diese gewissenhaft erfüllte. Er schmälert die Verdienste seines Vorgängers nicht, und schon deshalb darf man seine Leistung nur positiv bewerten. Er hat auch taktvoll die hinterlassenen Materialien behandelt und ausgewertet. Umgekehrt ist begreiflich, daß er sich zugleich Mühe gab, den eigenen Anteil an dem Werk möglichst umfangreich zu gestalten und ihm eine eigene Prägung zu geben. Deshalb versuchte er an einigen Stellen, besonders in der Interpretierung, manchen Problemen an Hand von Vergleichen und Verallgemeinerungen sonstiger Erkenntnisse nachzugehen. Dabei scheint es, daß er die Grenze der Auswertungsmöglichkeiten ein wenig überschritten hat, besonders wenn man bedenkt, daß ihm neben den Grubengrundrissen nur steinernes und keineswegs zahlreiches Fundmaterial zur Verfügung stand. Man kann aber nicht immer nur ein zahlreiches Fundmaterial günstig auswerten, sondern muß auch die Fundumstände selbst zu nützen wissen, die in diesem Falle berechtigt in den Vordergrund gestellt wurden. Das Buch ist also auch methodisch lehrreich. Dies ist

ein weiterer Grund für die Anerkennung der Mühen des Autors, der ein grundlegendes Werk der Paläolithforschung Mitteleuropas geschaffen hat.

B. Klíma

G. BOSINSKI: *Die mittelpaläolithischen Funde im westlichen Mitteleuropa*. 206 Seiten, 197 Tafeln und 7 Karten. Fundamenta, Reihe A, Band 4. Köln-Graz 1967.

Ganz grundsätzlich sei vorab bemerkt, daß Verf. bei allem Fleiß und aller Sorgfalt, die er seiner Arbeit hat angedeihen lassen, damit im Rahmen einer Dissertation zweifellos überfordert war. Gerade unter diesem Gesichtspunkt ist man geneigt, das Positive besonders zu betonen, die Schwächen und methodischen Fehler zu übersehen. Letzteres sollte aber schon deswegen nicht geschehen, weil in absehbarer Zeit gewiß nicht ein zweites Mal der behandelte Fundstoff mit gleicher Gründlichkeit, mindestens nicht, was dessen bildmäßige Vorlage betrifft, aufgearbeitet werden wird. D. h. die Dissertation Bosinskis wird für viele Jahre gleichsam als ein Standardwerk der mitteleuropäischen Paläolithforschung dienlich sein müssen; und sie wird in ihrem Katalog- und Bildteil gewiß auch ihren Wert behalten. Umso mehr wird man empfinden, daß auf Grund der oben erwähnten Überforderung Verf. fortgesetzt mehr leisten wollte, als er persönlich und angesichts des Fundmaterials und des allgemeinen Forschungsstandes zu leisten imstande war. Man kann sich auch des Eindrucks nicht völlig erwehren, als gäbe es in dieser Arbeit manches, das zunächst mehr scheint als es tatsächlich ist. Das beginnt schon mit dem Titel. De facto bedeutet das „westliche Mitteleuropa“ die Bundesrepublik. Ein holländischer Fundplatz, im Elsaß im wesentlichen Achenheim und drei Fundorte im Kanton Baselland hätten wahrhaftig nicht zu der anspruchsvolleren Titelbezeichnung „im westlichen Mitteleuropa“ führen müssen; dies um so weniger, als die mitteldeutschen Fundplätze nicht mit behandelt sind, was freilich nicht Schuld des Verf. ist. Die gleiche Tendenz zu einer mehr scheinhaften Ausweitung zeigt sich in der angegebenen Zahl der bearbeiteten Fundpunkte oder Fundkomplexe. 318 wurden erfaßt, davon 77 in Höhlen oder Abris, 107 im Freiland, 127 an der Oberfläche und 7 mit unbekannter Fundart. Diese Zahlen reduzieren sich aber erheblich, wenn man erfährt, daß bei Fundstellen mit mehreren Schichten jede dieser, soweit sie für die behandelten Kulturen fundführend ist, mit einer eigenen Nummer versehen ist, oder wenn man feststellt, daß jeder Einzelfund auch dann einen eigenen Fundpunkt repräsentiert, wenn er mit einigen anderen in der gleichen Gemeinde, jedoch nicht auf der gleichen Flur liegt. Als Beispiel mögen die vielen Einzelfunde aus Hessen angeführt sein: allein unter Münzenberg, Kr. Friedberg, laufen die Fundortnummern 146–155, unter Trais-Münzenberg die Nummern 164–170. Es schrumpfen also die 318 Fundkomplexe bei näherem Hinsehen empfindlich zusammen. Mag sein, daß das gewählte Verfahren nützlich war, aber die hohen Zahlen täuschen. Letztenendes – und das weiß auch Verf. sehr gut – schrumpft in ebenso erschreckendem Maß die Anzahl der typologisch gut ansprechbaren und für eine Aufteilung in Formengruppen geeigneten Fundkomplexe. Es schrumpft bei näherem Zusehen leider auch der eigentlich wissenschaftliche Teil des umfangreichen Werkes. Die XV und 197 Tafeln nehmen etwas mehr als die Hälfte des Gesamtumfangs ein. Der Katalog und die angeschlossenen Verzeichnisse beanspruchen von den 206 Textseiten insgesamt 110. Von den restlichen 96 Seiten entfallen nochmals 6 auf fremdsprachige Zusammenfassungen. Die Ausführungen über „Allgemeine Kulturverhältnisse“ (Materielle Kultur, Wirtschaftsweise, Kult, Menschenformen), die der Zusammenfassung vorangestellt sind, hätten ebensogut, da einfach zu kurz, entfallen können. Es bleiben somit etwa 85 Seiten, darin eingeschlossen 14 Abbildungen, für die rein wissenschaftliche Abhandlung, d. h. für Darlegung der Forschungsgeschichte, Erläuterung der Methoden, Beschreibung aller vorkommenden Typen, Erarbeitung und Begründung der Formengruppen Jungacheuléen, Micoquien, Altmühlgruppe, „Moustérien“ und „Moustérien de tradition acheuléenne“, jeweils untersucht nach Formenkunde, relativer Chronologie, Geochronologie und Chorologie. Dieser Umfang reicht u. E. einfach nicht